

Dem Wild auf der Spur

Seit die Berge intensiv für Waldwirtschaft und zunehmend für Tourismus genutzt werden, haben Hirsche, Rehe und auch die Gämsen weniger Platz und vor allem zu wenig Ruhe, um energiesparend durch die kalte Jahreszeit zu kommen. Wildfütterungen vor allem für Rot- und Rehwild muten zwar romantisch an, sind aber für die Tiere überlebenswichtig.



Text: Margret Klausner

Was für die Wintersportler die größte Freude bedeutet, ist für Wildtiere eine tägliche Herausforderung – ein schneereicher Winter. Damit die Tiere des Waldes gut über die dunkle Jahreszeit kommen, ist der Einsatz der Jäger gefragt. Den ohne Wildfütterungen würden die Tiere zum Missfallen von Waldbesitzern ihren Hunger an Baumrinden und jungen Trieben stillen oder sogar

verhungern. Doch Fütterungen gibt es in unseren Breitengraden noch gar nicht so lange, wie Forstmeister Thomas Zanker weiß. Der gebürtige Rosenheimer ist bereits seit 12 Jahren Leiter des Forstbetriebs der Bayerischen Saalforste mit Sitz in St. Martin bei Lofer und hat sich mit der Historie der Wildfütterungen befasst.

Dass der Freistaat Bayern über Eigen-

Auch das Rehwild wird während der winterlichen Notzeit gefüttert. Damit wird auch verhindert, dass Bäume angeknabbert werden.

Foto: Ernst Rudigier

tum im Pinzgau verfügt erstaunt, ist aber historisch bedingt. Nach den napoleonischen Kriegen (1792 bis 1815) wurden die Landesgrenzen neu beschlossen. Rund 18.500 Hektar Grundeigentum zwischen Unken und Leogang blieben mit der im Jahr 1829 erstellten „Salinenkonvention“ weiter



Die Arbeit an der Fütterung ist ein Knochenjob, der bei jedem Wetter gemacht werden muss.
Foto: Schwärzler

in bayerischer Hand. Dabei handelt es sich um großteils Wald – das Holz wurde damals vor allem für die Salzgewinnung in Bad Reichenhall benötigt.

Mit der Bewirtschaftung des Grundes geht einher geht natürlich auch das Jagdrecht und die gesetzlich vorgegebene Verpflichtung zur Hege. „Rund 20 Prozent der Jagdflächen haben wir verpachtet, den Rest bewirtschaften wir selber“, erklärt Zanker. Insgesamt liegen sechs Rotwildfütterungen im Forstbetriebsbereich. Auch wenn das Thema Winterfütterung immer wieder auch in Jägerkreisen kontrovers diskutiert wird, steht Zanker hinter diesen

Einrichtungen: „Gerade wenn man sich den so schneereichen Winter 2019 anschaut, dann ist deutlich zu sehen, dass die Wildfütterung berechtigt ist“, betont der Forstmeister. Innerhalb von zwei, drei Tagen seien damals mehr als zwei Meter Schnee gefallen. Wild das nicht an Fütterungen stand blieb zum Teil stecken, verendete qualvoll oder wurde von Lawinen mitgerissen. Mit Hilfe von Fütterungen lässt sich das vermeiden, da die Tiere ja während der schneereichen Zeit auf der Suche nach Nahrung nicht weit ziehen müssen. Im Gegenteil – sie bleiben im Umfeld der Fütterung und da keine Bäume angeknabbert werden, reduzie-



Bei der Rotwildfütterung sind meist zuerst die männlichen Hirsche am Trog, die Tiere und Kälber kommen danach. Foto: Robert Prem

ren sich auch die Waldschäden.

In den nahrungsreichen Aulandschaften überwintert

Rotwildfütterungen, wie sie heute in Salzburg oder auch in Tirol zu finden sind, gibt es gerade einmal seit rund 100 Jahren. In der damals noch vom Menschen weniger zersiedelten und verbauten Landschaft zogen Rot- und Rehwild in die weniger schneereiche Täler, um dort in den nahrungsreichen Aulandschaften, etwa entlang des Inns oder der Saalach bzw. Salzach, den Winter zu verbringen. Wie weit Rotwild zu ziehen im Stande ist, zeigt sich daran, dass die Rudel sogar vom Karwendel bis in die Isarauen zogen und dort überwinterten. Wie es auf einem Bild im Jagdmuseum Berchtesgaden



Respektiere deine Grenzen:
Forstmeister Thomas Zanker im Skigebiet Saalbach. Foto: Zanker

zu sehen ist, bejagte der Adel die edlen Tiere in München sogar von Booten von der Isar aus. Im Frühjahr zogen die Rot- und Rehwild dann wieder auf die saftigen Almweiden zurück.

Dichte Besiedlung verhindert Wanderung

Doch diese Überwinterungsgebiete sind für Hirsch und Rehe heute nicht mehr erreichbar – Überlandstraßen und eine

Dichtbesiedlung im Inntal wie in Bayern und in Tirol, aber auch im Salzburger Land, verhindern die Wanderung. In den letzten Jahren sind es überdies die zahlreichen Skigebiete, aber auch das geänderte Freizeitverhalten – Touren- und Schneeschuhgehen boomt –, die den Bewegungsraum des Wildes verkleinern. „Nachdem es in den Nordalpen immer wieder harte Winter gab, gingen auch Fallwildverluste einher“, klärt der Forstmeister auf. Doch das war nur ein



Die Wildfütterung ist eine wichtige Einrichtung vor allem für das Rotwild um den Winter zu überleben, früher zogen sie während der kalten Zeit in die Aulandschaften an Inn oder Saalach Foto: Ernst Rudigier



Ausgewiesene Wildruheflächen weisen darauf hin, dass sich hier eine Fütterung befindet, die nicht betreten werden darf. Foto: TJV

Grund das Wild zu füttern. Damit war es nicht nur möglich, die Rudel konzentriert an einem Ort zu halten, dadurch wurden auch Waldschäden im größeren Ausmaß verhindert. Im Bereich der Fütterungen tolerierten die Waldbesitzer einen gewissen Schadensdruck. Der restliche Wald blieb verschont. Gefüttert wird etwa bei dem Saalforsten hauptsächlich das Rotwild. Doch in Tirol wie in Salzburg gibt es in anderen Jagdgebieten auch Rehwildfütterungen.

Thomas Zanker, der nur selten selbst zum Füttern geht, zollt seinen Mitarbeitern Respekt: „Das ist ein Knochenjob.“ So ist ja bei weitem nicht jede Fütterung jeden Tag mit einem Schneemobil oder Ähnlichem zu erreichen. Oft müssen die Jäger per Tourenski oder mit Schneeschuhen zur Fütterung aufsteigen. Und das täglich und bei jedem Wetter. Den Waidmännern ist es nicht nur ein Bedürfnis dem Wild das Überwintern zu erleichtern, überdies ist es eine gute Möglichkeit den Rotwildbestand im Auge zu haben. Die

gesammelten Daten werden dann etwa auch zur Erstellung der Abschusspläne herangezogen.

Bitte nicht Stören

Direkt neben einer Hirschfütterung vorbeifahren oder über Jungwald, der unter der Schneedecke verborgen ist, drüber rauschen: Skitourengeher machen das oft unabsichtlich oder sogar, ohne es überhaupt zu merken. Doch für das Wild ist das oft lebensgefährlich. Es bewegt sich in den Wintermonaten so wenig wie möglich, um Energie zu sparen. Spätestens im Jänner fährt der Stoffwechsel beim Wild so viel als möglich herunter. Auch die Körpertemperatur wird abgesenkt, besonders in den Gliedmaßen. Allerdings gibt es ein großes Risiko bei dieser Taktik: In diesem Ruhezustand ist schnelles Bewegen nicht möglich. Taucht ein Feind auf oder fühlen sie sich von Menschen bedroht, müssen die Tiere den Stoffwechsel hochfahren und vor einer Flucht den ganzen Körper aufheizen, damit sie nicht zur leichten Beute werden. Dadurch ist der Energieverbrauch jedoch um ein Vielfaches höher als im Ruhezustand. Außerdem führt das zu einem vermehrten Wildverbiss, die Tiere brau-

chen ja mehr Nahrung, und das sorgt wieder für böses Blut zwischen Jägern und Forstleuten. Jedes Aufschrecken führt somit zu einem gewaltigen Energieverbrauch und im Wiederholungsfall können die Tiere so schwach werden, dass sie den Winter nicht überleben.

Vorzeigeprojekt „Respektiere deine Grenzen“

Thomas Zanker, selbst begeisterter Tourengeher, hat die Erfahrung gemacht, dass die Anzahl an Wintersportlern im freien Gelände in den letzten zwei Jahrzehnten um ein Vielfaches zugenommen hat. Das Schalenwild komme immer mehr in Bedrängnis, daher sei es notwendig, die wichtigsten Rückzugsräume zu sichern. Er unterstützt Initiativen wie „Respektiere deine Grenzen“. Doch auch der Deutsche Alpenverein hat bereits einige Projekte, die Zanker positiv sieht: „Der DAV hat etwa grenzüberschreitende Karten aufgelegt, in denen mit uns abgestimmte Routen eingezeichnet sind“, erklärt der Forstmeister. Er appelliert an die Naturnutzer, auf den ausgeschriebenen Routen zu bleiben und vor allem Sperren, etwa im Bereich von Fütterungen, zu respektieren.

Ausgewiesene Routen für Tourengeher. Doch auch bei vielen Liftbetreibern ist der Schutz des Wildes inzwischen Thema. „Freeride Kitzbühel“ heißt etwa jenes Projekt, welches im Skigebiet Kitzbühel das Ziel hat, das Miteinander am Berg zu erreichen. Im Bereich des Skigebietes sind Schutzzonen ausgewiesen, die im Kartenmaterial der Bergbahn verankert sind. Zudem sind diese auch als OEGD-Datensätze auf Freeriderportalen zugänglich. Im Gelände selbst wird auf die schützenswerten Bereiche, etwa Birkhahn-Habitate oder Wild-einstände, mit Wimpelleinen sowie extra angefertigten Hinweistafeln hingewiesen. Zusätzlich, klärt Bergbahnchef Anton Bodner auf, gibt es inzwischen auch ausgewiesene Routen für Pisten-Tourengeher, damit diese nicht mehr im freien Skiraum – und damit möglicherweise in sensiblen Gebieten – ihren Sport ausüben. Ein weiteres Vorzeigeprojekt ist auch der „Woipiertouringer“ im Brixental. In Zusammenarbeit von Forst, Jagd, Waldbesitzern und anderen Organisationen wurden Schutzzonen geschaffen, damit das Wild in seiner Winterruhe möglichst nicht gestört wird. Dafür gibt es ebenfalls eigenes Kartenmaterial, das unter anderem bei den Tourismusverbänden aufliegt.



Foto: Ernst Rudigier